

Fünfter Jahrgang · Tschingevla onneda

März/April · marz/avregl 2023

Ausgabe · edizioŋ 2

Muchetta



Homeoffice als Herausforderung und Chance – Editorial

Kürzlich erreichte mich über die Gemeindeverwaltung eine Anfrage, wie sie immer mal wieder vorkommt (es ging um eine Drehbewilligung beim Landwasser viadukt). Aufgrund verschiedener Fragen vereinbarte ich mit dem Gesuchsteller ein kurzes Telefonat und er rief mich tags darauf von Berlin aus an. Inzwischen hatte sich herausgestellt, dass wir einander von früher her kennen, da seine Eltern im Albulatal eine Ferienwohnung besitzen und wir uns daher vor etwa fünfzehn Jahren immer wieder mal in der «Bellaluna-Bar» trafen. Damals war uns gemeinsam, dass wir die Wochentage in Zürich und die Wochenenden oft im Albulatal verbrachten. Inzwischen wohne und arbeite ich wieder vollständig hier, während er beruflich meist in Berlin, Zürich oder irgendwo sonst in Europa tätig ist. Sein Wohnsitz und Lebensmittelpunkt liegt zwar nicht im Albulatal – aber in einem mittelgrossen Dorf im Unterengadin.

Während längeren Aufenthalten in der elterlichen Ferienwohnung mit Homeoffice in der Corona-Zeit hatte er gemeinsam mit einem guten Freund beschlossen, diesen Lebensstil gleich beizubehalten. Das von ihnen gesuchte aktive Dorfleben mit lebendiger Dorfbeiz hätten sie im mittleren Albulatal jedoch leider nicht vorgefunden, erzählte er mir am Telefon. Gerne wäre er nach Bergün gezogen, das ihm aufgrund seiner Schönheit und «Lebendigkeit» schon immer gut gefallen hat, jedoch fand sich hier keine geeignete Wohnung. Durch persönliche Kontakte landeten die beiden Zürcher am Ende im besagten Dorf

im Unterengadin. Dort bringt er sich nun aktiv im Dorfleben ein, organisiert kulturelle Veranstaltungen und leistet mit Begeisterung Feuerwehrdienst. Beruflich sind beide weiterhin in Zürich oder Berlin aktiv, was dank Homeoffice und guten Verkehrsanschlüssen kein Problem sei.

Der genannte Bekannte hat damit ein Lebensmodell gewählt und umgesetzt, das ich schon seit Jahren versuche zu propagieren. Als während der Corona-Zeit plötzlich grosse Teile der Bevölkerung im Homeoffice arbeiteten und viele deswegen ihren Arbeitsort in die Ferienwohnung verlegten, fand ich mich in dieser Ansicht kurzzeitig bestätigt. Das Arbeiten im Homeoffice und damit auch das Arbeiten in der Ferienwohnung sind zu einem gewissen Teil erhalten geblieben. Leider hat sich dabei aber auch gezeigt, dass dies auch zu weniger erfreulichen Entwicklungen geführt hat. Die Nachfrage nach Ferienwohnungen ist geradezu explodiert und praktisch im ganzen schweizerischen Alpenraum trägt das «Ferienwohnungs-Homeoffice» zu einer Verknappung und Verteuerung von Wohnraum für Einheimische bei. Inzwischen bestätigt auch die Statistik, dass die «Wohnungsnot» in vielen Bergregionen noch dramatischer ist als in den grossen Städten. Weil viele der bisherigen und neuen Zweitwohnungsbesitzer trotz längeren Anwesenheiten ihren Wohnsitz weiterhin im «Unterland» belassen, wird die seit Jahren negative Bevölkerungsentwicklung in vielen Regionen leider nicht umgekehrt, sondern verstärkt sich teilweise noch.

Über diese folgenschwere Negativentwicklung – die übrigens unter anderem auch durch Fehlentwicklungen infolge Zweitwohnungs- und Raumplanungsgesetz verursacht oder verstärkt wurden – liessen sich ganze Bücher schreiben. Im Moment muss man leider feststellen, dass noch niemand eine politische Lösung gefunden hat. Die eingangs erwähnte Geschichte zeigt aber, dass die Veränderungen in der Arbeitswelt durchaus auch zu positiven Entwicklungen für sogenannte «Randregionen» führen können. Auch in unserer Gemeinde gibt es verschiedene erfreuliche Beispiele, wo das Arbeiten im Homeoffice die Rückkehr an den Heimatort oder den Zuzug in unsere Gemeinde ermöglicht hat. Eine gewisse «Entkoppelung» von Wohnort und Arbeitsort ermöglicht es für viele, dort zu wohnen, wo andere Ferien machen. Damit die Herausforderung Homeoffice als Chance genutzt werden kann, müssen aber ein paar Bedingungen erfüllt sein. Das einleitend erwähnte Telefonat zwischen Berlin und Filisur hat sich dann in die Länge gezo-

gen und zu einem sehr interessanten Austausch entwickelt, der bei nächster Gelegenheit bei einem Kaffee fortgeführt werden soll. Bereits mitgenommen habe ich einige wichtige Kriterien, die gemäss dem erwähnten Bekannten für eine mögliche Wohnsitznahme von «Homeoffice-Zuzüglern» wichtig sind: Ein aktives Dorfleben, offene Restaurants und Bars, ein kulturelles Angebot und eine offene Bevölkerung. In all diesen Punkten bringt Bergün Filisur offensichtlich gute Voraussetzungen mit. Im wohl wichtigsten Punkt geht es uns aber leider nicht besser als (fast) allen anderen: Es braucht selbstverständlich verfügbaren Wohnraum. Das ist – soweit es in ihrer Macht steht – eine der wichtigsten Aufgaben der Gemeindepolitik der nächsten Jahre (z. B. in der Raumplanung). Mindestens ebenso sehr ist es aber auch eine gesellschaftliche Aufgabe – nicht nur, aber ganz besonders auch bei Verkauf oder Vermietung von Häusern und Wohnungen.

Luzi C. Schutz, Gemeindepräsident



Bergün, Latsch und Stuls aus 4500m Flughöhe (Foto: Franz Bock, © ETH-Bibliothek, Bildarchiv)

Geburten im Jahr 2022 von Kindern in Bergün Filisur wohnhafter Familien
Naschentschas 2022 digls umfants da famiglias chi stan a Brauegn Falisogr^(bs)



Lynn Steingruber ↑
5. März / 5 marz 22
 Natascha Steingruber-Beutter
 Andreas Ernst Steingruber
 Filisur / Falisogr

Larina Schröder ↗
21. Juli / 21 lügl 22
 Erika Schröder-Bärtsch
 Rico Oliver Schröder
 Brauegn / Bergün

Yuval Taavi Herten →
7. August / 7 avoust 22
 Miriam Herten
 Philipp Waibel
 Filisur / Falisogr



Zurückkommen

Jana Cavelti

Drei Jahre – drei Jahre sind verdammt lang. Dachte ich. Doch die Zeit verging wie im Flug. Ein Fingerschnipsen und schon war die Studienzeit vorbei. Die vielen Knortze bis die Idee endlich aufging, das stundenlange Hirnen und die langen Nächte vor Abgaben sind plötzlich vergessen. Ja, sie fehlen sogar. Eine grosse Leere macht sich breit. Was nun?

Ich habe die Studienzeit am Institut für Bauen im Alpen Raum an der FHGR in Chur sehr genossen. Ich durfte viel, sehr viel mehr lernen als ich es mir je erhofft hatte. Die Entscheidung, von der Berner Fachhochschule zurück nach Hause, nach Chur zu wechseln war die Beste, die ich treffen konnte. Es fühlte sich lange als Scheitern an, ich wollte doch weg. Hinaus in die Welt, etwas Neues sehen. Doch auf mein Bauchgefühl zu hören, hat sich ausbezahlt.

Nach meiner Hochbauzeichnerlehre auf der Lenzerheide und der parallelen Gestalterischen Berufsmaturität in Chur, bekam ich die Möglichkeit in Samedan bei Mierta und Kurt Lazzarini zu arbeiten. Dort durfte ich meinen Rucksack mit vielen tollen Projekten weiter füllen und eine andere Welt kennenlernen. Diese Zeit hat mich bewogen, Architektur studieren zu wollen. Doch ich verspürte einen Drang, mehr als nur das Bauen kennenzulernen. Nach einem Winter im Berner Oberland als Snowboardlehrerin zog es mich in zwei Etappen nach Hawaii, den Westen der USA, Australien und Neuseeland. Danach nach Burgdorf wo ich zwei Jahre arbeitete und Teilzeit mit dem Studium begann.

Unterwegs wurde mir bewusst, was für ein Privileg wir haben. Das mag zwar banal klingen, aber es ist alles andere als selbstverständlich, in einem so riesigen baukulturellen Erbe aufwachsen zu dürfen. Bis heute prägt uns die Lebensweise unserer Vorfahren. Allmählich versöhnen wir uns wieder mit ihnen und lernen das alte Handwerk wieder neu kennen. Die Moderne, welche durch neue Materialien und Technologien entflammt wurde, ist gelebt. Damals schien alles möglich. Wir besinnen uns nun wieder auf regionale Materialien, experimentieren und entwickeln mit dem Vorhandenen weiter.

Die seit der Mitte des letzten Jahrhunderts entstandenen Bauten, haben uns auch die Qualitäten des vorhergehenden aufgezeigt. Wir sehnen uns nach atmenden Wänden, verschiedenen temperierten Räumen und Baustoffen, die uns nicht krank machen. Die «Plastikhäuser» ha-



An der Diplom-Vernissage mit Schwester Sina

ben ihren Dienst getan. Sie haben uns Flexibilität, Offenheit und vor allem viel Licht gebracht. Das Innen und das Aussen sind nicht mehr klar getrennt. Ich sehe es als die Aufgabe unserer Generation diese Aspekte zu vereinen.

Im Studium entwickelten wir Projekte von der Grossüberbauung am Bahnhof Chur, über einen Milchkuhstall in Tschierschen, bis zu einem Mehrfamilienhaus im Puschlav oder einem Künstleratelier in San Bernardino, welches sich der Frage widmete, wie sich Wohnen und Arbeiten kombinieren lässt. Wir durften uns für die Gemeinde Davos mit Photovoltaikanlagen und deren Einfügung ins Ortsbild beschäftigen und schlussendlich bei der Diplomarbeit einen Dreifachkindergarten entwickeln. Alle Projekte hatten eines gemeinsam, sich intensiv mit dem Ort, dem Nutzer und dem aktuellen Wissensstand zu beschäftigen.



Innenraum Dreifach-Kindergarten Herold in Chur

Am meisten Zähne ausgebissen und am Schluss am meisten Freude hatte ich an der Entwicklung einer Wohnüberbauung in Jenins. Eine enge, laute Strassenzeile auf der einen, ein schattiger ruhiger Hinterhof auf der anderen Seite. Dies mit den hohen Wohnkosten in der Herrschaft kombiniert und dem Anspruch, einen

Ort für Familien und eine durchmischte Nachbarschaft zu schaffen. Heraus kam ein bunter Wohnungsmix, welcher effizient über einen Laubengang erschlossen wird. Die Erschliessung ist Begegnungs-, Aussen- und Zwischenraum in einem.

Ich denke, auch dies ist die Aufgabe unserer Zeit. Herausforderungen anzunehmen und sie in Lebensqualität umzuwandeln. So fiel es mir, beim Schreiben einer Arbeit über die Siedlung Halen in Bern, wie Schuppen von den Augen. Ist vielleicht auch die dritte Wohnform in den alpinen Regionen die Zukunft? Könnte es auch bei uns vermehrt Genossenschaftsbauten geben? Bedingt der durch Zweitwohnungen entstandene Wohnraummangel für Einheimische, eine gezwungene Anpassung unserer sozialen Strukturen? Kann es auch eine Chance sein? Ganz so wie es Jaques Herzog mal gesagt hat: «Architektur prägt die Identität des Menschen, sie formt ihn».

Mein Traum ist es, hier im Albulatal zu bleiben. Nicht nur zu wohnen, sondern auch zu leben und zu arbeiten. Die Architektur mit der Landwirtschaft kombinieren zu können und noch Zeit für das gesellschaftliche Leben zu haben. Einfach Miteinander und Füreinander da zu sein und gemeinsam schöne Erinnerungen zu schaffen. Das baukulturelle Erbe weiterzutragen und einer nächsten Generation etwas übergeben zu können, auf das wir alle stolz sein dürfen.

Jana Cavelti ist in Bergün aufgewachsen und lebt heute in Filisur. Sie arbeitet in Sils im Domleschg, hilft oft auf dem Bauernhof ihres Freundes mit und ist auch selbständige Architektin.
www.cavelti-architektur.ch



Innenhof mit angegliederten Lauben als Erschliessung, Aussenraum und Begegnungsort



Feierabend im Stall, oft Ort der Inspiration



Auszug aus Solarfassadenstudie in Davos

Bergüner Hexenprozesse – Fiktion als «bessere» Realität?

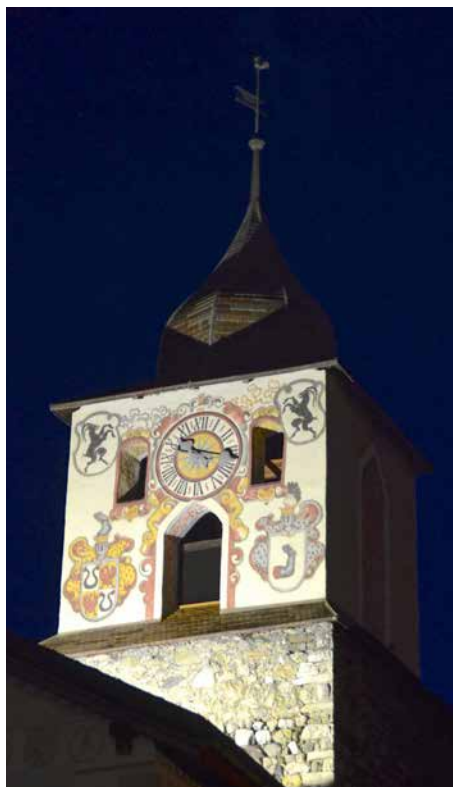
Antonia Bertschinger

1668 kam es in Bergün zu einer Serie von Hexenprozessen. Chiastina Nuttet von Latsch, Uorschla digl Jon Tinin von Bergün und Anna Dzoula von Stuls wurden vor Gericht gestellt und gefoltert. Einer späteren Quelle ist zu entnehmen, dass auch Jan Marchett Curè von Latsch als Hexenmeister galt.

Diese Prozesse scheinen mir für eine Darstellung im Muchetta zu komplex. Eine ausführliche Analyse wird jedoch nächsten Juni im Bündner Monatsblatt (Nummer 2/23) erscheinen.

Im kürzlich erschienenen zweiten Band meiner Roman-Trilogie, «Bergünerstein II Der Mord», erzähle ich einen fiktiven Prozess aus dem Jahr 1664. Dieser fiktive Hexenprozess des Romans hängt jedoch eng mit den realen Prozessen von 1668 zusammen. Ein Blick in meine Schreibwerkstatt zeigt, warum für die heutige Leserschaft eine Fiktion die Ereignisse sogar realistischer darzustellen vermag, als es eine Nacherzählung der realen Prozesse gekonnt hätte. Warum? Zur Beantwortung dieser Frage muss ich etwas ausholen.

Die Hexenverfolgung in Europa war eine brutale Angelegenheit, auch in Graubünden. Hier gab es insgesamt über 1000 Prozesse, die meisten davon nach 1650. Die Angeklagten waren vorwiegend Frauen. Sie wurden gefoltert und meistens am Ende geköpft. Die erhaltenen Akten von solchen Prozessen sind für heutige Augen durchaus «unterhaltsam»: Da gestehen die Angeklagten die skurrilsten «Verbre-



Im Bergüner «Turm» («Tuer»^{bs}) befinden sich noch heute Verliese. Fanden dort die Folterverhöre der Hexenprozesse von 1668 statt?

chen», erzählen, wie sie auf dem Stecken geflogen seien oder, wie zum Beispiel in Bergün, einen ausgetrockneten Brunnen mittels Zauberspruch wieder zum Fliessen gebracht hätten. Dazu sorgt die in den Akten beschriebene oder in alten Holzschnitten dargestellte Folter für wohliges Gruseln. Für die gefolterten Angeklagten war all dies aber nicht lustig, sondern brutal und oft tödlich. Auf keinen Fall wollte ich

daher solche «Geständnisse» oder die Folter, mit denen sie erpresst wurden, zu Unterhaltungszwecken darstellen. Und vor allem: Die «Geständnisse» wären zwar in dem Sinne realistisch gewesen, als dass sie 1668 niedergeschrieben wurden, aber nicht in dem Sinn, dass sie reale Begebenheiten erzählt hätten; denn selbstredend konnte auch damals kein Mensch auf einem Stecken fliegen oder magische Reparaturen ausführen: Es gab keine Hexen – nur Menschen, die für Hexen gehalten wurden.

Aus all diesen Gründen entschied ich, die realen Prozesse im Buch nicht vorkommen zu lassen. Stattdessen zeige ich eine andere Realität, eine, die in den Prozessakten nicht erscheint: Die Auswirkungen der ständigen Bedrohung auf die Menschen im damaligen Bergün.



Antonia Bertschinger beim Eingang zum Turm

Ich liess die fiktive Hauptfigur Dinge erleben, die damals typischerweise zu einer Anklage als Hexe führten: Sie wird im Dorf immer unbeliebter, dann zum Sündenbock für verschiedene Unglücksfälle gemacht und am Ende vor Gericht gestellt. Und um sie herum agiert und reagiert die Dorfgemeinschaft: Nachbarn denunzieren sie, Freundinnen versuchen ihr zu helfen, der Mastrel und Richter versucht seinerseits, einen juristisch korrekten Prozess durchzuführen. Und in dieser Dorfgemeinschaft finden sich einige, die an den realen Prozessen einige Jahre später beteiligt waren: zwei der späteren Angeklagten, der spätere Richter, der Pfarrer. Ihre späteren Rollen werden in der fiktiven Handlung von 1664 vorgespurt. Die fiktive Handlung kann also als Einleitung oder «Prequel» für die realen späteren Ereignisse gelesen werden.

Im Jahr 2019 veröffentlichte Antonia Bertschinger den ersten Band ihrer auf vertieften historischen Recherchen fussenden Roman-Trilogie «Bergünerstein». Im vergangenen Dezember ist sie nun von der Zweitheimischen zur Erstheimischen geworden und hat nach 47 Jahren Ferien in Bergün ihren offiziellen Wohnsitz in die Chesa Orta am Chant da Farrer verlegt. Dies wurde möglich, weil sie sich 2021 als Lektorin selbstständig gemacht hat und somit permanent im Homeoffice arbeiten kann. Seit 2021 verwaltet sie im Auftrag der Liegenschaftsbesitzerin, der Erbgemeinschaft Funk, zudem die Chesa Orta. Mit der Gastgeberin vor Ort kann das Haus nun stärker als bisher genutzt und belebt werden.



Drachen-Sgraffito des bekannten Engadiner Malers Constant Könz (*1929) aus dem Jahr 1965, zu finden an der Fassade der Chesa Gross (heute Schutz) an der Dorfstrasse in Filisur

Der Drache von Stuls

Claudio Palmy, Stuls

Wir schreiben Sonntagabend, 30. September des Jahres 1696. Der junge Pfarrer Peter Juvalta (Petrus de Juvaltis), seit einem Jahr Prädikant in Stuls, bekam Besuch. Es war der Hirt, Bartolomeo Alegro aus Ponte, einem Dorf im Plurser Distrikt (heute Piuro) in der unter Bündner Verwaltung stehenden Provinz Cleven (heute Chiavenna). Bartol, so nannten ihn die Stulser, wollte sich verabschieden, weil er zur Winterzeit jeweils in seine engere Heimat zog.

Die beiden Männer sassen bei fahlem Kerzenschein unter der niederen gotischen Stubendecke des alten, später abgebrochenen Pfarrhauses, vis à vis der Kirche, dort, wo heute das kleine Haus Nr. 22 an der Veja da Stuls steht.

Er, Bartol, möchte ihm noch erzählen, was er auf der Alp Foppatsch (nördlich der Stulser Alp) beim Hüten der Kühe erlebt habe. Im August sei er allein auf den Bergspitz gestiegen und habe dabei ein in der Mulde liegendes, rötlich scheinendes

und sich nicht bewegendes Tier gesehen. Als er sich diesem näherte, hätte es sich erhoben. Seine Länge habe etwa 2 Ellen (etwa 1 Meter) gemessen und sein Kopf dem einer Katze ähnlich gesehen, haarig, rötlich und mit glänzenden Augen. Der Hals sei weisslich und wie ein Fisch erschienen. An Stelle von Füssen hätte es Schuppen, so wie bei Fischen, besessen. Die Zunge sei lang, wie die einer Schlange oder eines Pfeils, der Schwanz von gespaltener Form, doppelt, so wie ein Sprösslein gewesen.

Ein ähnliches Tier, Drache oder Drägun, wie die Einwohner es nennen, soll auch schon vor 20 Jahren gesehen worden sein. Er sei darob sehr erschrocken und deshalb geflohen, aber das Tier sei ihm gefolgt wie ein Pfeil. Erreicht habe es ihn nicht, weil ein Hügel dazwischen gelegen habe.

Was nun folgt, ist der spätere Bericht des Pfarrers Juvalta, geschrieben in der damaligen Sprache und Orthographie:

«Auff dem Hügel, ganz rasend sich hin und her welzend, wurde es von dem Hirten (welcher eine geladene büchs bey sich hatte und im schiessen wol erfahren war) geschossen, und getroffen, doch bliebte es nicht grad tod; sonder schiesste noch biss nach an den Hirten zu, also dass es nicht gieng noch sprang, sonder wie ein pfeil von einem ort in das andere schoss; da wurde es mit steinen gar getödet, und nach verflussung 3 tagen von anderem ungezieffer consumirt...»

Soweit der Bericht des Pfarrers Petri de Juvaltis. Aber woher wissen wir das? Wir verdanken diese Geschichte Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733), Stadtarzt in Zürich und Naturforscher von europäischem Format. Er publizierte einen Fragebogen zur «Erforschung natürlicher Wunder, so sich im Schweitzerland befinden». Er stand in brieflichem Kontakt mit politischen und kirchlichen Persönlichkeiten in Berggebieten und reiste mehrmals nach Graubünden, um die von ihm publizierten «unglaublichen Bergwunder» mit eigenen Augen zu sehen.

Die Dokumente, Publikationen, Briefe, Skizzen und Notizen von Johann Jakob Scheuchzer wurden in verdienstvoller Weise von Simona Boscani Leoni,

Professorin für Neue Geschichte an der Universtät Lausanne, in einem Buch betitelt «Unglaubliche Bergwunder – Johann Jakob Scheuchzer und Graubünden», für eine breite Leserschaft erschlossen.¹

Was J. J. Scheuchzer sah oder hörte, versuchte er auch in Skizzen und Zeichnungen festzuhalten. Die Beschreibung des Stulser Drachens hat ihn derart fasziniert, dass er eine Zeichnung anfertigte:



J.J.Scheuchzer, Ouresiphonitës Helveticus, sive Itinera per Helvetiae alpinas regiones, Leiden, 1723, Iter V, Fig. IX
Zentralbibliothek Zürich, Ri 133

Der Drache ist ein Mischwesen der Mythologie, wir finden ihn in vielen Kulturen. Im christlichen Mittelalter galt der Kampf gegen den Drachen als Kampf gegen das Böse. Auch in den Fresken der Stulser Kirchenmauer kämpft der heilige Georg gegen den Drachen!

Foto links:
Nord-Fassade der Kirche Stuls





Drachen-Sgraffitto an der Hausmauer Janett – Stuls, Haus Nr.24

Die Naturforscher des 16. und 17. Jahrhunderts betrachteten Drachen als Teil der belebten Natur. Ihre vermeintliche Existenz gründeten sie auf Berichte von Hirten und Jägern, welche aber mit Sicherheit Bären und Wölfen begegnet waren, bei ihrer Schilderung von Drachen jedoch wahrscheinlich auch Fantasie und «Jägerlatein» mit ins Spiel gebracht hatten.



Bündner Drachengeschichten beschreibt auch der Chronist und Begründer der rätischen Geschichtsschreibung Ulrich Campell (1510–1582) in seiner «Raetia alpestris topographica descriptio». Dieses, in Latein und handschriftlich verfasste Originalwerk, wurde in den vergangenen Jahren ins Deutsche übersetzt und ist als: «Das alpine Rätien» im Chronos Verlag erschienen.²

Der in Stuls 1881 im Haus Nr. 28 (heute Fontana) geborene, Christian Heinrich, wurde für seine Dienste vom Kleinen Rat des Kantons Graubünden im Jahr 1945 mit einem Zinnteller geehrt. Dieser zeigt den Symbolmann des Grauen Bundes, welcher mit einer Speerspitze einen Drachen ersticht. Daneben steht Maria für den Gotteshausbund und das Davoser und Klosterser «Wildmannli» für den Zehngerichtebund.

Foto: © Claudio Palmy

Quellen:

- 1 Simona Boscani Leoni, Unglaubliche Bergwunder, Verlag Bündner Monatsblatt, Chur 2019, ISBN 978-3-905342-59-8
- 2 Ulrich Campell, Das alpine Rätien, 2021 Chronos Verlag Zürich, ISBN 978-3-0340-1469-4

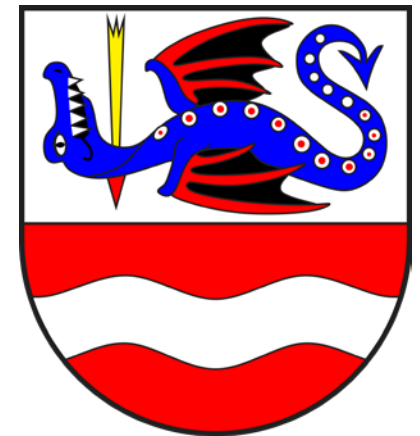
... noch ein paar Ergänzungen zum Thema «Drachen»

Das von Ulrich Vital zweisprachig romanisch-deutsch verfasste und von der «Uniun dals Grischs» bereits mehrfach neu aufgelegte Werk «simbols populars e lur misteri – Volkstümliche Symbole und ihr Geheimnis» ist eine volkskundliche Fundgrube für interessierte Einheimische und «Kulturtouristen», ist doch der Kanton Graubünden reich an Gebäuden mit wertvollem Fassadenschmuck. Als Malereien oder in Sgraffitto-Technik finden sich dort seit Jahrhunderten neben geometrischen Symbolen auch viel Figürliches, dabei eben auch Darstellungen von Fabelwesen wie Drachen. Vital widmet dem Thema «Drachen» die Seiten 60 bis 77, sowie 298 bis 301. Folgende Angaben aus dem Buch können uns das eindruckliche Fabelwesen sicher etwas näher bringen.

«Drache» leitet sich vom griechischen «dragon» für «Schlange» ab. Oft haben die Mischwesen aus Schlange, Echse und Vogel mehrere Köpfe, sind feuerspeiend, giftschnaubend und mit Flügeln ausgestattet. Ihr zwiespältiges Auftreten zwischen gut und böse zeigt sich in der Mehrköpfigkeit und – wie bei der Schlange – einer meist gespaltenen Zunge. Sie zeigen verschiedene «Gesichter» einerseits als Hüter von Gewässern, Schätzen oder auch Jungfrauen, andererseits als Räuber und Unholde. In der Symbolik gelten sie den Nymphen (Sirenen) verwandt. Auch diese sind bei uns ja verschiedentlich an Fassaden zu entdecken, eine zierte zudem das Wappen der Familie Serena. Wie Drachen sind Sirenen Sinnbilder der Urkraft des Wassers.

Auffällig ist, dass die Drachen laut überlieferten Legenden eigentlich immer ausserhalb der Siedlungen und bebauten Landschaften «gewohnt» haben sollen, in Höhlen, unwirtlicher Gegend oder einem abgelegenen See. Im Engadin gibt es so in den Aufzeichnungen des Durich Chiampell (1510–1582) den «Drachen von Macun», welcher aus einem Bergseelein jeweils aufgebrochen sei, um Vieh zu rauben.

Ein anderer, so sei im Unterengadin vor langer Zeit erzählt worden, habe in stockfinsterner Nacht den Drachen «Alber» als feurige Masse mit rotglühendem Schwanz von der Höhe des Piz Mondin (bei Tschlin) gegen den Piz Lad fliegen sehen. Dieser «Alber» hätte sich nur von Mineralien ernährt, welche durch seine grosse Hitzestrahlung geschmolzen und zu reinem Gold geworden wären.



Wappen der ehemaligen Gemeinde Surava: Oben der durch die Lanze des Ritters Georg getötete Drache, unten das Wasser der Albula

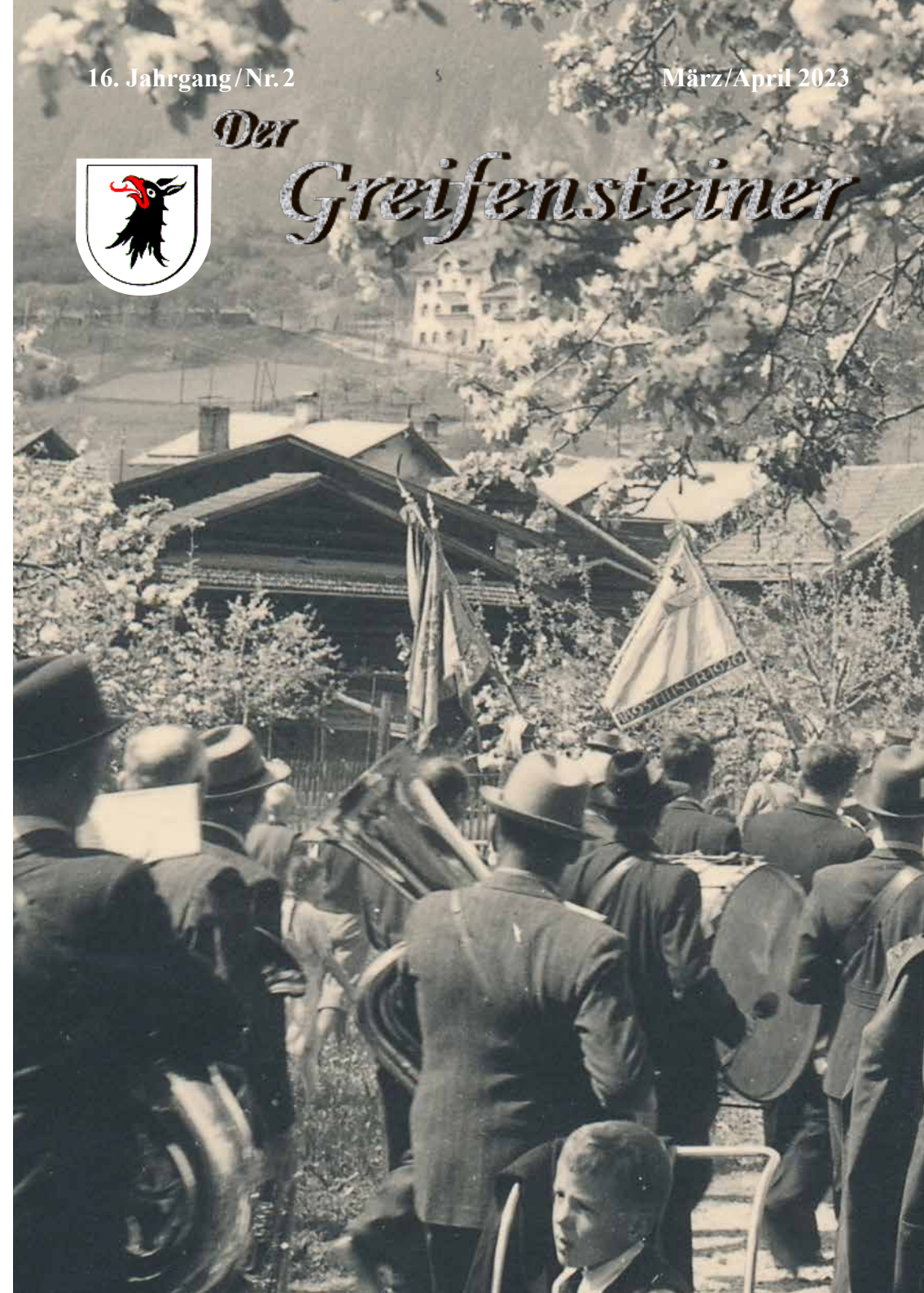
Warum aber brachten Hausbesitzer immer wieder Drachen und andere bedrohliche Wesen an ihren Wohnhäusern an? Vital zitiert hier Christian Caminada (1876–1962), welcher nicht nur Bischof von Chur war, sondern sich auch einen Namen als Erforscher von Brauchtum und der Sagenwelt machte: «Das Böse wird abgewendet durch die Bilder des Bösen.» Er sah die Drachen als abwehrende «Schutzbilder» und fügte dem bei: «In der heidnischen Zeit wurden dem Drachen auch Schweine geopfert, im Glauben diese seien für die Unwetter verantwortlich... Nach dem Volksglauben konnte der Senne ein Unwetter verhindern, indem er ein Bündel Schweineborsten zwischen die Dachsparren legte.» Die Verbindung Unwetter – Drache überlebte in Sedrun in der Bezeichnung «il drun» (der Drache). Der so bezeichnete Bach kann auch als gefährliche Rufe kommen, was die Bevölkerung ausrufen lässt «il drun vain – der Drache kommt!»

Im Gegensatz zu unserer westlichen Kultur wird der Drache im Orient zwar auch ambivalent, aber mit weitaus positiverem Anteil gesehen. Laut Vital symbolisierte der Drache im alten Babylon und generell in östlichen Mythologien Anfang und Ende der Schöpfung. Neben Glücksbringer vermöge er den Trank der Unsterblichkeit zu erzeugen.

Immer wieder taucht der Ritter Georg als Drachentöter auf Bildern in Erscheinung. Die wenigsten kennen seine Geschichte. Diese sei darum hier kurz erzählt: Der Legende nach lebte um 250 n. Chr. in Kleinasien ein angesehener heidnischer König. Sein Reich wurde aber von einem schrecklichen Drachen, welcher immer wieder Menschenopfer forderte, bedroht. Eines Tages, als das Los ausgerechnet die Prinzessin zum Opfer bestimmte, kam der edle christliche Ritter an den Hof. Natürlich stellt er sich dem Drachen, besiegt ihn und rettet damit die Königstochter. Mit der Christianisierung des Königsreiches erlangt Georg den Heiligenstatus, wird zu einem der «14 Nothelfer» und Patron unzähliger Kirchen, Städte und Länder. Sein Wappen ist heute noch das Wappen Englands.

Abschliessend ein kleiner Exkurs in die Psychologie von C. G. Jung: In seinem Werk «Der Mensch und seine Symbole» deutet er den Drachenkampf als Auseinandersetzung des «Ichs» mit den negativen Kräften des Unterbewusstseins.

Was bei allem Rationalismus in der Beschäftigung mit dem Fabelgetier bleibt, ist die Faszination für ein Wesen, welches eigentlich inexistent und doch in allen Kulturen der Welt präsent ist. (jS)



Frühlingsbrauchtum in Filisur

Wolfgang A. Schutz

Wie jede Jahreszeit hatte auch der Frühling im Dorfleben seine Bräuche und Traditionen. Obwohl in der Gerichtsgemeinde Bergün bereits im 18. Jahrhundert verschiedene Bräuche, wie «Chant dla Staila» (Sternsingen) und «Chalandamarz» als «heidnisch und paptistisch» verboten wurden, haben sie teilweise bis heute überlebt. Der «Chalandamarz» hatte bei uns jedoch nie dieselbe Bedeutung wie im Engadin, wird aber sowohl in Bergün wie auch im äusseren Albultal nach wie vor gepflegt. In Filisur ist dieser Brauch schon länger verschwunden.

Ostern

In meiner Schulzeit war vor allem das Osterbrauchtum im Dorf noch sehr präsent. Die sogenannte «Oschterwiss» befand sich neben dem Hotel Rätia, am heutigen Standort der ehemaligen Post. Hier versammelte sich jung und alt am Osternachmittag, um gemeinsam zu feiern und dem Osterkonzert der Concordia zu lauschen. Anschliessend wurde durch die «Musikanten» ein Fass Bier, das «Osterbier» angezapft. Die Schülerinnen und Schüler sangen dazu unter der Leitung des Lehrers ein paar passende Frühlingslieder.

Die kleineren Kinder brachten mit ihren Müttern ein Körbli mit Ostereiern mit und übten sich im «Eiertröla». Dabei wurden oft ganze Eierbahnen angelegt. Die Familie verspeiste dann anschliessend die «getütschten» Eier.

Einen besonderen Osterbrauch pflegten anschliessend die Mädchen und Bur-

schen der Junggesellschaft und «separat» auch die Jugendlichen der Oberstufe: das «Ringschlagen».

Die Gesellschaft der Ledigen begab sich dazu irgendwo auf eine «apere» Wiese, natürlich möglichst weit weg von den Blicken der älteren Generation! Dort bildete man – wenn möglich immer Mädchen mit Burschen abwechselnd – einen grossen Kreis und alle reichten sich die Hände. Ein Mädchen und ein Bursche verliessen dann den Kreis, liefen aussen rundum und klopfen einem oder einer Auserwählten auf die Schulter. Die so «Geschlagenen» rannten über die Wiese davon und «Schläger» resp. «Schlägerin» versuchten, die Geflüchteten wieder einzufangen. Je nach Zuneigung dauerte dieses «Einfangen» länger oder kürzer – besonders in der Dämmerung, wenn diese die Pärchen «verschluckte». In der Zwischenzeit vergnügten sich die zurückgebliebenen jungen Leute mit anderen Kreisspielen wie «Fuul-Ei» (faules Ei). Zu lange ausbleibende Pärchen wurden bei der Rückkehr dann zünftig geneckt. Die «Schlägerinnen» und «Schläger» traten zurück in den Ring, die «Gefangenen» wurden zu «Schlägern» und das Spiel begann von vorne. Das Spiel dauerte so lange bis jede und jeder einmal «Schläger/Schlägerin» und «Gefangene/Gefangener» gewesen war. Spät abends, die Ostergemeinde war schon lange nach Hause zurückgekehrt, begab sich auch die Junggesellschaft zurück ins Dorf. Da und dort mochte wohl ein Pärchen erst viel später getrennt den Weg nach Hause gefunden haben...



Bsatzig 2010 – Foto: Pierre Badrutt

Die Landsgemeinde

Nicht vergessen dürfen wir natürlich die Landsgemeinde (Bsatzig, Tschanteda), welche mutmasslich seit dem Loskauf des Gerichtes Greifenstein vom Churer Bischof um 1537 stattfand. Bis in unser Jahrhundert fand sie alle zwei Jahre statt und zwar immer am ersten Sonntag im Mai.

Bis um 1900 hielt man diese Wahlversammlung wohl immer auf dem Platz in Bergün ab, danach abwechselnd zweimal in Bergün und einmal in Filisur und seit 1971 – gleichzeitig mit der Einführung des Frauenstimmrechts – abwechselnd in den Kreisgemeinden Bergün, Filisur und Wiesen.

Beim «Bsatzigsumzug» holte man den amtierenden Landammann in seinem Zuhause ab. Zusammen mit den übrigen Behördenmitgliedern, flankiert vom Kreisweibel in der kreiseigenen

Uniform, dem Kreisfährnich mit der Kreisfahne, den Fahnen der Kreisgemeinden und den Musikgesellschaften begleitet, lief man gefolgt vom «Fussvolk» zum Festplatz.

Der Landammann (Kreispräsident) eröffnete die Versammlung mit einer kurzen Ansprache, oft unter Einbezug der allgemeinen politischen Lage und dem Geschehen im Kreis und den Gemeinden. Der Ortpfarrer erinnerte in einer kurzen Andacht an unsere christlichen Werte und empfahl die Gemeinde dem Schutze Gottes. An der Landsgemeinde wählte man den Landammann, die Gerichtsbehörden und später auch den Grossrat des Kreises. Die neu Gewählten hatten nach Verlesen der Eidesformel unter Erhebung der drei Schwurfinger zu geloben, das Amt nach bestem Wissen und Gewissen im Namen Gottes des Allmächtigen auszuführen.

Nach Erledigung der «amtlichen Geschäfte» blieb der Nachmittag dem gemütlichen Beisammensein von Jung und Alt gewidmet. Mit Stolz trugen die Frauen bei dieser Gelegenheit ihre Sonntagstrachten. Mit dem «Bsatzigsball» am Abend fand dann der Festsonntag, meist unter den Klängen einer Ländlermusik, seinen würdigen Abschluss.

Pfingsten

An Pfingsten flochten die Mütter ihren Mädchen oft Kränzchen aus frischen Lärchenzweigen und Frühlingsblumen ins Haar.

Kapitelsonntag

Der dritte Sonntag im Juni, der «Kapitelsonntag» (dumengia digl chapetel)

war frei von kirchlichen Aktivitäten und Verpflichtungen, da immer (und bis heute) an diesem Sonntag die rätorische Synode stattfand. Alle Bündner Pfarrer und Pfarrerrinnen nehmen daran teil. Dieser von Gottesdienst freie Tag benützten die jungen Leute zu einem Ausflug in die Maiensässe, wo die dort anwesenden Bauern sie mit «Nidla» (Schlagrahm) bewirteten. Dazu verzehrte man das von den Mädchen und Frauen mitgebrachte Gebäck. Dieser «Nidla-Schmaus» mit anschliessendem fröhlichem Beisammensein bis in die Abendstunden und der gemeinsamen Heimkehr ins Dorf wurde in Filisur meist in Falein abgehalten. Wie mein Vater erzählte, sei man hie und da aber bis ins Val Tuors gegangen.



Chapetel-Gesellschaft in der Val Tours (Foto um 1910)



Nidla-Suuntig auf Cursins dador, Falein – circa 1925–1930

In Bergün hat sich ein Relikt dieses Anlasses bei der Junggesellschaft unter dem Titel «chapetel» bis heute erhalten.

Da der Kapitelsonntag meist kurz nach der Alpfahrt der Kühe stattfand, wurden an diesem Tag oft auch die Schweine in die Alp getrieben. Dieser «Schweinetrieb» dauerte oft fünf bis sieben Stunden und man brach deshalb schon etwa um zwei Uhr nachts auf, damit die Alp vor der Sommerhitze erreicht werden konnte. Das Zusammentreffen dieser Ereignisse prägte den Ausspruch: «Wenn d'Heera* ins Kapitel göhnt, göhnt d'Schwii uf d'Alp.» (*walserischer Ausdruck für Pfarrherren).

Zum Schluss

In unserer heutigen, individualistisch geprägten Gesellschaft mit ihrer fast

grenzenlosen Mobilität, Digitalisierung und grossen Freizeitangeboten haben Brauchtum und Traditionen ihre Funktion längst verloren oder sind zu Tourismusattraktionen mutiert. Nur dank dem Einsatz engagierter Einheimischer in kulturellen aber auch sportlichen Vereinen und dem Mitwirken der Feriengäste können sich Traditionen halten, anpassen und weiter entwickeln. Dazu gehören zum Beispiel auch das Frühlingskonzert der MG Concordia, die Theateraufführung der Theatergruppe oder das traditionelle Schlittelrennen der Jungmanschafft Filisur im Februar/März.

«Tradition ist nicht das Aufbewahren der Asche, sondern das Schüren der Flamme.»

Wir gratulieren zum Geburtstag

Am 13. Januar 2023	Herr Pierluigi Schaad-Sommerau	Chur	zum	85sten
Am 7. März 2023	Frau Hanni Ambühl-Müller	Filisur	zum	75sten
Am 9. März 2023	Frau Cornelia Walder-Gilly	Filisur	zum	75sten
Am 10. März 2023	Frau Jacqueline Fromer	Basel	zum	96sten
Am 18. März 2023	Frau Hanni Held-Schmid	Chur	zum	75sten
Am 4. April 2023	Herr Jürg Schaniel	Filisur	zum	80sten
Am 13. April 2023	Herr August Genelin	Filisur	zum	80sten
Am 13. April 2023	Frau Rosa Plüss-Steinkeller	Filisur	zum	85sten
Am 21. April 2023	Herr Heinz Aronsky	Zinols/Filisur	zum	80sten
Am 29. April 2023	Frau Jutta Haubenschmid	Filisur	zum	80sten

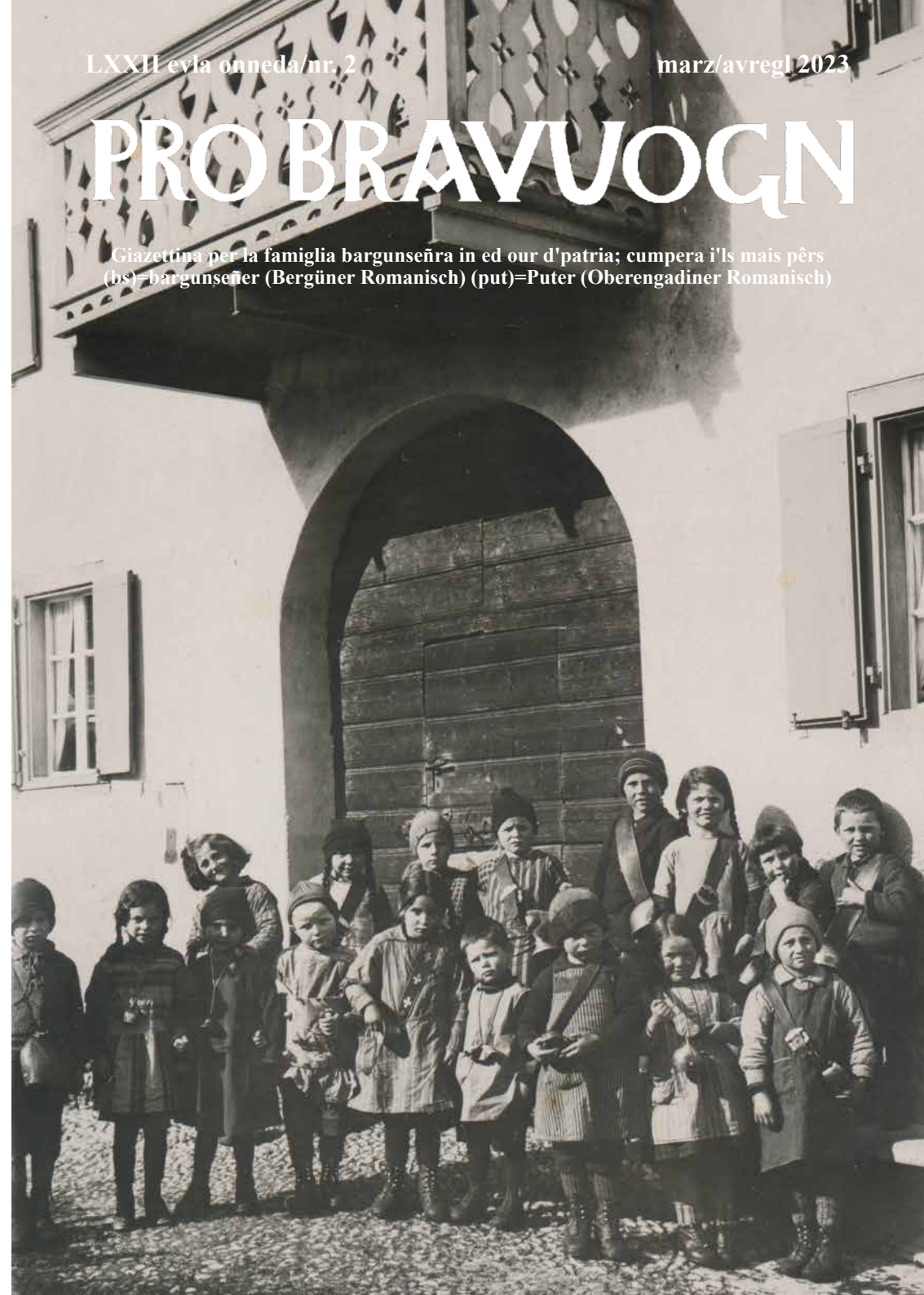


Todesfall

Am 30. Dez. 2022	Herr Hanstin Steiner-Steiger	Basel	mit 65 Jahren
			Herzliches Beileid

PRO BRAVVOGN

Giazzetina per la famiglia bargunseira in ed our d'patria; cumpera i'ls mais pèrs
(bs)-bargunseier (Bergüner Romanisch) (put)=Puter (Oberengadiner Romanisch)



Chalandamarz – Herkunft und Bedeutung

Das Wort «Chalandamarz» setzt sich zusammen aus «chalanda» und dem romanischen und lombardischen «marz» für den Monat März. Im ersten Teil «chalanda» steckt das lateinische «kalendae», womit die Römer den ersten Tag jeden Monats bezeichneten. Kalenden waren im römischen Jahreslauf die Feiertage des Neumonds, «kalendae martius» markierte darüber hinaus jeweils den Beginn des römischen Mondjahres. Die damit gegenüber heute «verschobene» Monatszählung erkennen wir immer noch in den Monatsnamen September bis Dezember, den nach römischer Zählung siebten bis zehnten Monaten eines Jahres.

Im Engadin hatte der Chalandamarz früher eine grosse politische Bedeutung als Wahltag für die Behörden und Be-

ginn des Geschäftsjahres. Die Tradition des Wahltages ist in Zuoz bis heute lebendig geblieben. In der deutschen Sprache hat sich «kalendae» – allerdings in etwas anderer Bedeutung – im Wort «Kalender» erhalten, das Romanische kennt nur noch den Brauchtumsnamen «chalandamarz».

Ursprünglich Fest der Jahreswende kündigt der Brauch mit Gesang, Glockengeläut und mancherorts auch Peitschenknallen heute den Frühling an, die dunkle, kalte Winterzeit soll vertrieben werden. Während früher ältere Kinder ohne spezielle Kleidung durchs Dorf und um die Brunnen zogen, sind es heute die Kinder der Scolina in blauen Blusen und roten Halstüchern, geschmückt mit bunten Papierblumen, den «Rösas».(jS)

Chalandamarz 2022 in Bergün



von links: Lea Florinett, Ivana Lopes, Gianina Gregori, Vida Schocher, Naemi Ambühl, Laraina Bollier, Gian Andri Steiner, Aidan Turner, Livio Küng und Daria Küng

Frontispezi/Frontseite: Chalandamarz in den 1930er Jahren/ons 1930 – Foto: Frieda Rechsteiner

Chalandamarz a Brauegn var 1936^(bs)



- | | | | |
|----------------------|------|-------------------------|------|
| 1. Julius Fimian | 1920 | 9. Gian Felix Balastèr | 1928 |
| 2. Marcel Küng | 1928 | 10. Tomasin Tempini | 1929 |
| 3. Hans Cadisch | 1929 | 11. Kurt Frey | 1926 |
| 4. Gustav Gollmann | 1928 | 12. Erna Barandun | 1927 |
| 5. Mario Tempini | 1924 | 13. Christian Schmid | 1929 |
| 6. Otto Bisaz | 1927 | 14. Giovanni Tempini | 1922 |
| 7. Chasper Hermann | 1926 | 15. Hans Heiri Gollmann | 1924 |
| 8. Walter Altstätter | 1928 | 16. Robert Schmid | 1922 |



Chalandamarz a Brauegn ^(bs)

«Chalandamarz, chaland'avregl
laschè las vachas or d'uegl...»

Er a Brauégn as zegv'igl tres vischnancha
chantond a cultivond l'isanza.
Mats a mattaîs, la schluzola oravant
as ancuntregv'igl sesom igl Chant.

Cun s-chellas a cun sunagliaras
fadschègvans canera, – poras viaras.
Igl plaschègr a'gl cumplimènt
era la paja a'gl giodyimènt.

Pol Clo Nicolay



la plumpa



igl talach



la s-chella



igl zampuegn



la brunzeña



la s-chaliera

Illustraziõn: Braida Nesa, Scuol

Chalandamarz 1952 a Brauegn – sesom igl Chant ^(bs)



- | | | | |
|--|------|------------------------------------|------|
| 1. Florin Tuor (a bavrer cugl chavagl) | 1945 | 11. Reto Feuerstein | 1944 |
| 2. Pietro Tempini | 1945 | 12. Cla Puorger (eñt la schluzola) | 1945 |
| 3. Fritz Baumann | 1944 | 13. Claudia Fasciati | 1948 |
| 4. Gianin Zinsli | 1945 | 14. Rita Nicolay | 1945 |
| 5. Michel Zinsli | 1947 | 15. Jacob Götte | 1942 |
| 6. Peter Raffainer | 1945 | 16. Erwin Feuerstein | 1940 |
| 7. Linard Arnold Cloetta | 1944 | 17. Jost Falett | 1945 |
| 8. Pol Clo Nicolay | 1942 | 18. Zon Zachen Nogler | 1944 |
| 9. Rico Falett | 1941 | 19. Grettina Fasciati | 1942 |
| 10. Bimbo Cloetta | 1941 | 20. Gerold Caplazi | 1943 |



FESTETTA ^(bs)

Claudia Taverna-Huder

Vers la feñ da favrer u igl cumanzameñt da marz vegvigl nom: «Damañ egl Festetta». Juhui, angiña scola, égr culla schlužola sen Preda u cugls skis se Palpuegna u par-feñ se Fallo! Kels da Latsch žegvan vers igl u segl Cuelm da Latsch. (Ad ampêr Bargunseñers ogl eña gEDA er plaschi pi beñ dlas ezzas varts, cun consequenzas...).

La sègra anz preparegvans la maren-da, la schlužola u igls skis, chi žegva a fer ampraster pials a chi druegva forza eña schlužola chi žegva pi svelt cu l'egna.

La damañ žegvni «kels da Fallo» oravant purtond igls skis, mateñ cullas pials fixedas. La cumpagneja da Palpuegna a da Preda trottegva se par veja, tražond la schlužola, riond a magari er ziclonđ l'eñ l'oter cun teñar anavos la schlužola dad eñ oter u tschantond sen lezza...

Rivos sen Preda as separegvni las gruppas, eña part žegva anavant se



Festetta 1954: Famiglia digl magister Nogler



da schniestra: Corina Puorger, Elsa Tuor, Rita Bina Schmidt, Silva Maria Balastèr-Juvalta, Dora Maria Yee-Gregori

Palpuegna agls pi pitschens u falombers rastegvan lo ad eran bi buender schagl chameñ se Fallo fimess a schi's vzsess kise ansachi. Igls patroñs chesa da Fallo žegvan se pi bod a fadschegvan fia an platta, sdriglegvan negv par fer eña zoppa a têt pagls «turists». Kels giudegvan alogra la marenđa a's preparegvan par gnègr anžo. Memma ži nu's pudevigl fer la posa, magari erigl prioual da laveñas. An cas da dubi accompagnegva'l igl gargiachatscha, igl ser Peter Guidon, igls sculers. Cugls skis da kella gEDA nun erigl uschè simpel da river žogls Naz seña fer grondas u pitschnas cupechas eñt la negv lomma.

Kels da Palpuegna marendegvan lo a turnegvan žon Preda. Lo as vegvigl antañt faz žias, marendo a bavi têt cha nogs surgnegvan digl hotel Preda Kulm.

Zieva žanter ans mattegvans an viedi vers igl «Start» a schlužalegvans žo Brauegn. «Fer bob» (schlužaler an veñter a pendar eñt eña saguenda schlužola cugls pegs) era priavlugs, a parkè scumando.



Fallo

Rivos žo žegvans svelt a chesa a'ns mider, trer eñt d'andumengias, la pi biala rassa a pgljer igls chalzers da bal – igl cupeñ cun ureglias nu pudegva mancher, a las catter degvigl cacau sen chesa da scola. Che bunted, cacau cun bacoñs da pañ alv, che festa par mè a bgliers oters umfants! Ma ad oters nu gustegva'l igl cacau, parve dla pletscha digl laz...

A la musica sunegva igl valzer digl cacau. Kè era ancha eña musica «live», digl mes teñp da scola ancha cu duos omens, igl ser magister Simon Nogler culla clarinetta agl ser Joggi Casparis cugl orgel da mañ. Stangels erans schon, ma chi sultegva u pruegva da sulter, a chi, pichuntsch igls mats, curregva simplameñz parkè d'antuorn, dla sela viglia da gimnastica tres las gardarobas segl palc a

Zusammenfassung

Ende März, anfangs April fand bis gegen die 1970er Jahre in Bergün und Latsch der mit «Festetta» bezeichnete Sporttag der Schulkinder statt.

Die Latscher machten sich in Richtung Cuelm da Latsch auf den Weg. Die Bergüner hatten verschiedene Ziele: Die Grossen stiegen mit den Fellen nach Fallo hinauf, wo sie Suppe und heisser Tee erwartete. Die jüngeren Schüler gingen, natürlich zu Fuss, nach Preda, von dort machte sich eine Gruppe hinauf zum Palpuognasee. Am Zielort wurde dann gespielt, geschlittelt oder Ski gefahren. Dann genossen alle das Marend aus dem Rucksack und den gespendeten Tee.

cun eñ sagl darcho žon sela. Nogs mat-tas vegvan traz eñt igl pi bial vischzi, a da kel as vegvigl da der chigra a da fer la brava...

Tot era trist cur chi era da turner a chesa, ma cunteñt chigl že zieva as vegvigl dad égr a scola pir zieva žanter.



Chapella dla Festetta 1935 (da schniestra): Simon Nogler, Robert Gregori jun., Christian Cajöri, Robert Gregori sen.

(cun ažegd dla Nanni Gregori, digl Andrea a digl Reto Barblan, dla Ursula Nicolay, digl Rico Rozzi, digl Mario Nogler, digl Arpen Huder a dla Corina Puorger – Grazcha fizuñ!)

Bald hiess es «auf die Schlitten oder Ski» und ab nach Bergün.

Zu Hause zog man sich schnell das Sonntagskleid an, denn um vier Uhr gab es im Schulhaus Kakao mit Weissbrotmocken – für viele ein Festessen, für andere weniger, wegen des «Pelzes» auf der Milch – und dann begann der Ball mit dem Kakaowalzer. Bis in die 1970er Jahre spielten jeweils noch zwei Musikanten zum Tanz auf.

Bis spät wurde auf der Bühne getanzt und herumgesprungen, bis es etwa um zehn Uhr abends hiess: «Ab in die Federn, und: morgen Vormittag ist schulfrei!»

Ad es üna gövgia da november. Gian, il predichant pensiuno, es aint a Curtins tschanto in sia stüva prüveda e prepara üna predgia ch'el ho impromiss da tgnair in rimplazzand sieu collega da S-chanf. Quel stu ir sur dumengia per trais dis giò la Bassa ad erter a qualche bun paraint benestant. Il text es tschernieu, las idejas fundamentelas girunan aint il tscharvè dal teolog. El es ch'el sterna sel e paiver sülla buoglia szavida, voul dir ch'el tschercha colliaziuns dal text biblic culla realted dad hoz e qualche grossa per fer cha la raspeda possa rir. Ün da sieus böts es adüna sto quel, ch'almain üna vouta düraunt sia predgia – sieu pled da nozzas, perfin tar ün pled funeber, tar battaisems – tuot la raspeda possa u stöglia rir. Religiun es per el qualchosa positiv, la nouva cristiaina es insè extremamaing allegraivla. Ils prüms Cristiauns eiran umauns spontans, natürels e tuot oter cu perfets. Els nun eiran auncha serros aint in quellas corazzas repressivas dad üsanzas, prescripziuns, morelas ecclesiasticas creschidas in nossa religiun düraunt ils ultims duamilli ans.

Gian sglischa vi e no sül s-chabè, aint illa gianoscha sur a schnestra bada'l ün tschert pizchöz. Hoz nu chatta'l chavazins, la fantasia es blockeda, üna chosa fich insolita tar el chi stu normelmaing bod ster attent da tegner in frain sias «bunas idejas».

«Uschè nu vo que, eau stögl fer üna posa, baderler ün mumaint cun Silvia. Un magölet vuclina am calmaro bain darcho ün pöin. Zieva üna mezz'ura chattaregia eau darcho il schlauntsch per cuntinuer.» Neir ün seguond magölin nu güda. Quella schmaladida gianoscha fo mel,

que pera bod cha füss cuaint ün pitschen farrer chi batta il fier cotschen fö. Que es quel schmaladiu prüm masler chi dolaiva già avauent duos eivnas uras a la lungia. «Telefona a Jonin, quel at güda dalum», disch Silvia.

Zieva avair gargariso ün bel mumaint cun grappa concentrada ma sainza esit, telefona'l. Pcho, Jonin es in vacanzas, pü probabel fo'l sia cuntschaintschma bacharia. Zieva üna mezz'ura decida Gian da telefoner nolens volens al substitut da Jonin. Quel nun es neir illa pratcha, ma el ho ün giuven assistent, sgüramaing capabel per tratter quist cas urgiaint, ün daint cun infecziun illa pulpa. Gian dess partir dalum e gnir a San Murezzan.

Che miracul, cun telas duluors fo'l perfin per cumand sainza cuntradir e marmugner. Il sar ravarenda riva in stüva d'aspet, nu stu niauncha spetter, il daintist spetta al pover cliaint, ün fat chi es balsam per l'orma dal paziaint impazchaint e dominant.

Illa staunza da consultaziun spetta il giuven daintist cha quel pensiuno vegna. Quel declera sves e fich decis che daint chi stöglia gnir trat, per cha quista durlur insupportabla passa. Il giuven daintist controlla la buocha dal paziaint, chatta cha'l problem saja vi d'ün dals duos maslers auncha existents, ma ch'el nu sapcha dir cun tschertezza chenün dals duos chi saja pertucho dal'infecziun. El propuona da fer üna radiografia, alura as savess precis in chenün dals duos daints chi gescha quel granulom malign. «Pipa tabac», disch Gian, «quist cò es il melfattur e quel stu our!» «Il giuvnot» prouva da'l persvader, ma la persunalited dal predichant es telmaing dominante, uschè cha'ls cussagls dal giuven daintist

nun haun üngüna schanza. Il predichant ho decis e basta. Il giuvnot capitulescha, tira cun nosch sentimaint quel «melfattur» e lascha ir a chesa a sieu paziaint dal caracter da granit.

Gian riva aint a Fex, las duluors sun auncha grandas, que es eir d'incler, zieva cha s'ho alluntano quel maslerun, zieva üna tela mazzacra stu quella lesiun fer mel. Tuotta saira gargarisescha Gian cun grappa, zieva la dischinfecziun füss que pcho da spüder our la masdina, ella faro eir sülla via digestiva auncha ün tschert effet analgetic. Que do pels conjughels üna saira inquieta. L'uors nu chatta pos, la predgia po spetter, el truntuna traunter büro, stüva e chadafö, fo auncha üna spassageda adas-chür e s'indrumainza pür tard, probabelmaing grazcha a la grappa e dorma in consequenza eir discretamaing bain.

La damaun zieva sainta Gian cu cha'l pitschen farrer lavura aunch'adüna cun zeli in sia gianoscha. L'extracziun nun ho güdo ün tof!

El telefona al giuven daintist, declera la situaziun e disch (per furtüna nu vezza'l tres il telefon cu cha'l giuven daintist riaro la goba plaina) cha saja fors listess meglider da fer üna radiografia. Marmugnand as metta Gian in viedi vers San Murezzan. La radiografia muossa cha l'oter dals duos maslers es quel cul granulom. Logic cha vain uossa trat eir il seguond ed ultim masler da quella gianoscha sur. Paziaint e daintist rian zieva cha la lavur es glivreda, ün dals duos ün pö main da cour, già cha'l farrerun nun ho auncha schmiss cun sia lavur.

Zieva quatter uras e gargarisaziuns intensivas, s'ameglidra la situaziun admirabelmaing e Gian as metta a cuntinuer sia

predgia. Tuot schligierieu chatta'l il chavazzin per intratscholer qualche baschatta in quista predgia da substitut, chi s'ho deda causa la granda ierta dal ravarenda da S-chanf.

La differenza da testardezza e da ferm character es be üna quantitativa, dit meglider üna fich subjectiva e chi dependa be dal puonch da vista dal observatur da la scena.

Zusammenfassung

Der pensionierte Pfarrer Gian ringt bei der Vorbereitung seiner Predigt nach seinen Sätzen. Wie es seiner Gewohnheit entspricht, versucht er der anwesenden Gemeinde, sogar an Abdankungen gewitzt ein Lächeln zu entlocken. Da ihm gerade die Eingebung fehlt und es ihn im linken Oberkiefer schmerzt, genehmigt er sich ein Glässchen Wein. Leider zeigt auch das zweite keine Wirkung. Nach langer Suche findet er endlich einen Assistenz-Zahnarzt. Da dieser unschlüssig ist, welcher der beiden Stockzähne die Infektion provoziert haben könnte, schlägt er seinem Patienten vor, sicherheits halber ein Röntgenbild machen zu lassen. Der Pfarrer will aber nicht warten. «Dieser ist es!» Der junge Assistent wagt keine Widerrede und zieht den Zahn. Nachdem Gian ins Fextal zurückgekehrt ist, wird der Schmerz noch grösser. Er gurgelt den ganzen Abend mit Grappa, und es wäre schade die Medizin auszuspuken... Diese zeigt dann doch noch ihre Wirkung. Am folgenden Morgen stellt sich nach einer Röntgenaufnahme heraus, dass es eben doch der andere Zahn war. Nun kann Gian an seiner Predigt weiterschreiben und seinen Kollegen in S-chanf vertreten.

Carl igl Grond – chi ò la puiseja? ^(bs)

An scola primara ans nogs amprandi eña puiseja digl Carl il Grond:

Carl il Grand, l'imperatur
eir' ün nöbel scort signur
bger imprendder e savair
dschaiv'el, ais ün sench dovair.
Per cha que poss'eir dvanter
fet el scoulas indrizzer
bainschi auncha primitivas
poch pü grandas cu las stüvas

A Mistegr eni superbis segl Carl igl Grond chi ò fundo la clostra benedictina da San Jon – ma i nu cagnueschan kella puiseja. Ev nu chat ple tot las strofas. Scha ansachi ò l'antiara puiseja, pudessa'l tramettar kella a da mè, sen jost.falett@rumantsch.ch – Grazcha fiz!

Karl der Grosse – wer hat Kenntnis vom Gedicht?

In der Primarschule haben wir ein Gedicht von Karl dem Grossen gelernt:

Karl der Grosse, der Kaiser
war ein vornehmer, kluger Herr
viel zu wissen und zu lernen,
sagte er, ist heilige Pflicht.
Um dies zu erwirken
hat er Schulen errichten lassen
wenn auch noch sehr einfache
nicht viel grösser als die Stuben

In Müstair ist man stolz auf Karl den Grossen, der das Benediktinerinnenkloster St.Johann gegründet hat – aber das vollständige Gedicht ist anscheinend unbekannt. Ich habe nur diesen ersten Teil, und würde mich sehr auf eine Zustellung des ganzen Gedichts freuen. jost.falett@rumantsch.ch – Vielen Dank!

Cumünaunza culturela Pro Bravuogn ^(put) Invid a la radunanza generela

Sanda, ils 1. avrigl 2023 a las 16.00
i'l Museum local da Bravuogn



Tractandas:

1. Bivgnaint dal cuvih Linard Nicolay
2. Tscherna dal dombravuschs
3. Rapport annuel 2022
4. Infurmaziuns dal cuvih
5. Rendaquint 2022 e rapport dals revisuors da quint
6. Dunaziuns
7. Tschernas
8. Program da lavur 2023
9. Comunicaziuns e varia

Cordielmaing invida la suprastanza da la
«Cumünaunza culturela Pro Bravuogn»



Nogs gratuleschan pagl anniversari ^(bs)

Igls 27 schner 2023	li dna. Grettina Krayenbühl-Fasciati	San Gagl	pagl 80 evel
Igls 26 favrer 2023	li dna. Anita Blatter-Schmidt	Turich	pagl 80 evel
Igls 11 marz 2023	li sar Armon Nuotclà	Sent	pagl 75 evel
Igls 13 marz 2023	li dna. Erika Eggmann-Schmidt	Horgen	pagl 91 evel
Igls 15 marz 2023	li dna. Elsa Tuor	Grüsch	pagl 75 evel
Igls 4 avregl 2023	li dna. Claudia Müller-Fasciati	Schaffhausen	pagl 75 evel
Igls 12 avregl 2023	li sar Paul Schmid-Iten	Kriens/Latsch	pagl 80 evel
Igls 21 avregl 2023	li sar Giachen Gordon-Steinrisser	Silvaplaña	pagl 91 evel
Igls 28 avregl 2023	li sar Hermann Geiges	Warth/Weiningen	pagl 85 evel

Mortori ^(bs)

Igls 28 schner 2023	igl sar Jürg Gregori	Wald ZH	cun 59 ons
		Sinceras condolazioñs	

Veranstaltungen Gemeinde Bergün Filisur

März 2023 – April 2023

Occurenzas vischnanCHA Brauegn Falisogr (put)

marz 2023 – avrel 2023

Mi. 01. März	10.00 Uhr	Chalandamarz	Bergün/Bravuogn Dorfplatz
Mi. 01. März	20.15 Uhr	Schauspiel «Bis wann gibt es Frühstück?» mit Elisabeth Hart und Rhaban Straumann	Bergün/Bravuogn Kurhaus
Fr. 03. März	20.15 Uhr	Theatergruppe Filisur «Schiff über Bord» – Hauptprobe	Filisur Turnhalle
Sa. 04. März	19.30 Uhr	Theatergruppe Filisur «Schiff über Bord» – Hauptaufführung mit Begrüssungsapero – Freihnacht	Filisur Turnhalle
Sa. 11. März	19.30 Uhr	Theatergruppe Filisur «Schiff über Bord» – Zweitaufführung mit Begrüssungsapero	Filisur Turnhalle
So. 12. März	14.30 Uhr	Theatergruppe Filisur «Schiff über Bord» – Sonntagsvorstellung	Filisur Turnhalle
Di. 14. März	14.00 Uhr	«Cafè Rumantsch» Claudia Taverna Discuors rumantsch – tudegs-ch/ Gespräche romanisch – deutsch Annunzcha/Anmeldung: Tel. 079/451 10 29 Giast/Gast: Carmen Dedual	Museum local Brauegn/Ortsmuseum Bergün
Sa. 18. März	20.00 Uhr	Jahreskonzert der Musikgesellschaft Bergün Concert annuel Societed da musica Brauegn	Bergün/Bravuogn Mehrzweckhalle
So. 09. April	10.00 Uhr	Ostereiersuchen im Bahnmuseum Albula	Bergün/Bravuogn Bahnmuseum
Sa. 29. April	16.30 Uhr	Vortrag vom Bahnhistoriker Gian Brüngger	Bergün/Bravuogn Bahnmuseum

Impressum:

«Muchetta», Zeitschrift für die Gemeinde Bergün Filisur erscheint sechs mal jährlich ·
 Revista par la vischnanCHA Brauegn Falisogr cumpere six gedas l'on
 Abopreis · abonameŕit: CHF 36.– Einzelpreis · 1 exempler: CHF 6.–
 Administration · administraziõn: Aline Liesch (alineliesch@hotmail.com), Tel. 079 241 16 22
 Redaktion · redacziõn: Jörg Stählin (j.staehlin@bluewin.ch), Tel. 078 765 29 39
 Veranstaltungen · occurenzas: Jana Cavelti (jana.cavelti@bluewin.ch)
 Layout: Rebecca Hugentobler (rebecca.hugentobler@gmail.com), Tel. 079 221 90 54
 Druck · stampa: communicaziun.ch
 Herausgeber · editogra: societad «Verein Muchetta» Filisur/Falisogr
 Konto · conto: Kantonalbank IBAN: CH0500774010392375600
 Abk. · scurz: (bs) = bargunseñer (Bergüner Romanisch) · (put) = puter (Oberengadiner Romanisch)